

Buchbesprechungen

Hannalore Reuter, *Historische Orgeln in Westfalen-Lippe. Reisewege* (Kulturlandschaft Westfalen, Band 8), Ardey-Verlag, Münster 2006, 384 S., zahlreiche SW-Abb., Karten

In Westfalen und Lippe besteht eine große Vielfalt historischer Orgeln. Genauer gesagt, es gibt unter den älteren Instrumenten wohl keines, das völlig im ursprünglichen Bestand erhalten ist. Zu vielen Veränderungen waren Orgeln als „lebendige Organismen“ im Laufe der Zeit unterworfen. Historische Substanz hat sich in unterschiedlicher Weise erhalten: sei es ein altes Gehäuse, hinter dem sich ein neues Instrument befindet, sei es ein historischer Pfeifenbestand in einem neuen Gehäuse. In einigen Fällen ist beides mehr oder weniger umfangreich überkommen.

Den Bestand historischer Orgeln in Westfalen etwa bis ins frühere 19. Jahrhundert hinein erforscht und publiziert, die Orgelwissenschaftliche Forschungsstelle an der WWU Münster begründet und eine systematische Orgeldenkmalpflege bereits seit den 1950er und 1960er Jahren betrieben zu haben, ist das Verdienst von Prof. Rudolf Reuter († 1983). Während das Augenmerk zunächst insbesondere der Barockzeit galt, hat sich das Interesse der Forschung und der Orgeldenkmalpflege inzwischen zeitlich weit bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhundert ausgeweitet. Andererseits, erst vor wenigen Jahren entdeckte man im Zuge einer Restaurierung der Orgel der evangelischen St. Andreas-Kirche zu Soest-Ostönnen, dass namhafte Teile von Gehäuse, Windlade und Pfeifenbestand aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts stammen. Diese westfälische Orgel gehört somit zu den ältesten spielbaren der Welt.

Die Münsteraner Musikwissenschaftlerin Hannalore Reuter fasst nun – letztlich als Fortsetzung des Werkes ihres Mannes – den aktuellen Stand in diesem handlichen Buch zusammen. Es enthält Informationen zu über 600 Orgeln. Dabei ist „historisch“ in dem eben beschriebenen Sinne zu verstehen: die Bandbreite der aufgeführten Instrumente reicht von denjenigen mit dem ältesten überkommenen Bestand (Soest-Ostönnen oder Schmollenberg-Wormbach aus dem 15. Jahrhundert) bis zu Orgeln aus der Zeit um 1940 (Hamm, Lutherkirche). Es ist quasi ein Inventar, eine aktuelle Bestandsaufnahme, jeweils mit kurzem Text, vielfach mit (aktueller) Disposition und (in der Regel) aktuellem Foto. Dabei sind die Informationen äußerst komprimiert, so dass der Charakter als Reisehandbuch, wie im Titel und im Anspruch der Reihe deutlich, erhalten bleibt. Dies bedingt den konsequenten Verzicht auf einzelne Quellenangaben. Informationen zu Orgeln und ihrer Geschichte in Westfalen, zu Orgelbauern, Literatur etc. runden das Buch ab, sowie Vorschläge für Reiserouten. Beigegeben ist schließlich eine CD mit 24 Einspielungen auf historischen westfälischen Orgeln, insbesondere der Barockzeit.

Hannalore Reuters Buch stellt das aktuellste und umfassendste Kompendium zu historischen Orgeln in Westfalen und Lippe dar. Dabei ist es ausgesprochen handhabbar. Etwas Vergleichbares gibt es nicht. Allein dadurch kommt dieser Veröffentlichung ein unschätzbare Wert zu. Überzeugend ist auch, als zeitliche Begrenzung die Zeit um 1940 zu wählen: „In den Jahren zwischen 1939 und 1945 ist soviel wertvolles Kulturgut, sind also auch so viele alte Orgeln zerstört worden, dass man durchaus von da an mit einer Art neuer ‚Zeitrechnung‘ für die Orgelgeschichte beginnen kann.“ (S. 7) Insbesondere die seit dem späteren 19. Jahrhundert entstandenen Orgeln waren lange Zeit „Stiefkinder“. Die Qualitäten etwa einer Sauer-Orgel in der evangelischen Kirche zu Dortmund-Dorstfeld (1905) werden jedoch heute weithin geschätzt.

Bei der ungeheuren und oft mühsamen Arbeit, die einzelnen Berichte zusammenzustellen und letztlich auch so angenehm kurz zu halten, können sich durchaus kleinere Ungenauigkeiten eingeschlichen haben. Beispielsweise stammt die Orgel in Oerlinghausen als Stiftung der Gräfin Amalie zur Lippe aus dem Jahr 1688 (und nicht von 1668, S. 253)

Nicht völlig überzeugend indes ist der Anspruch der Reihe auf eine Art „gehobenen“ Kulturreiseführer, der sich etwa in den Tourenvorschlägen darstellt, mal zu „romantischen Orgeln im Ruhrgebiet“ (als Schwerpunkt allerdings eine echte Entdeckung), mal als Fahrradtour durchs Münsterland (etwas beliebig).

Vielleicht wäre es passend gewesen, in der Einführung zu „Orgeln und ihre Geschichte in Westfalen“ (S. 9-12) jeweils noch einige charakteristische Orgeln aus den entsprechenden Zeiten zu nennen – beispielsweise, welche „wertvolle[n] Orgeldenkmal[e]r aus dem 16. und 17. Jahrhundert“ noch existieren, in exemplarischer Auswahl. Genannt werden Orgeln des 16. Jahrhunderts in Bochum oder Münster (St. Lamberti), die jedoch seit langem schon nicht mehr bestehen. Ähnliches gilt für die zahlreichen Orgeln des frühen 20. Jahrhunderts (S. 11 f.), von denen einige herausragende Werke schon an dieser Stelle hätten Erwähnung finden können – zur besseren Orientierung und zur Schaffung des Bewusstseins, dass eben auch diese zu den „historischen“ Orgeln gehören.

Weder der Klappentext noch das Foto des Umschlages (Obermarsberg, 1707) verweisen darauf, wie reich sich die „historische“ westfälische Orgellandschaft gerade auch des 19. und frühen 20. Jahrhundert in diesem Buch darstellt. Deutlich wird dies nicht zuletzt in Hannalore Reuters Liste der Orgelbauer(familien) auf S. 368-372.

Die CD ist eine schöne Beigabe. Allerdings: leider spiegelt auch sie die zeitliche Gewichtung des Orgelbestandes keinesfalls. Hier waren vermutlich die bestehenden Aufnahmen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (als Herausgeber der Reihe) mit Rudolf Reuter der Grund, den Schwerpunkt auf barocke Orgeln zu legen. Nur zwei Orgeln des 19. Jahrhunderts sind präsent. Eigentlich ist es unverständlich, dass weder die Ostönnener Orgel noch eine

große Orgel des 20. Jahrhunderts – etwa diejenige in der Bielefelder Oetker-Halle (1930) – zu hören sind.

Insgesamt ist es eine ausgesprochen verdienstvolle, sehr empfehlenswerte Veröffentlichung, die alle Orgelbegeisterten dankbar aufnehmen dürfen. Es ist zu hoffen, dass sie anregt, die reiche Landschaft „historischer Orgeln“ kennen und schätzen zu lernen, insbesondere auch die Instrumente der jüngeren Zeit.

Ulrich Althöfer

Johannes Burkardt/Hildegard Gantner-Schlee/Michael Knieriem (Hg.), Dem rechten Glauben auf der Spur. Eine Bildungsreise durch das Elsaß, die Niederlande, Böhmen und Deutschland. Das Reisetagebuch des Hieronymus Annoni von 1736, Theologischer Verlag, Zürich 2006, 342 S.

Der Schreiber des Tagebuchs einer Bildungsreise der beiden Studenten Hans Ulrich Hegner aus Winterthur und Bernhardin Im Thurn aus Schaffhausen ist der Basler Pietist und Pfarrer Hieronymus Annoni (1697–1770). Eine Historikerin aus Basel und zwei Historiker aus Bad Berleburg/Münster und Wuppertal haben sich die Mühe der Edition geteilt, weil das Reisetagebuch Regionen berührt, mit denen sie verbunden sind. Faktisch kommt man durch den Bericht weit in Mitteleuropa herum und schon darin liegt einer seiner Reize. Eine Landkarte ist ebenso beigegeben wie eingehende Personen- und Ortsregister. Um der Lesbarkeit willen wurden alte Wortformen modernisiert, was wissenschaftlich allerdings seinen Preis kostet; bei Ortsnamen wird die alte Schreibung immerhin in eckiger Klammer geboten. Gelegentlich drängen sich Zweifel an der Korrektheit der Lesung auf. Der erklärende Apparat ist einigermaßen intensiv. Die Herausgeber sind der Meinung, das Tagebuch sei nachträglich verfasst worden, was bei der Fülle der Details und der Länge des Zeitraums aber doch unwahrscheinlich erscheint. Zumindest vorläufige aktuelle Notizen muss es gegeben haben, die Handschriftenproben sehen wie eine Reinschrift aus.

Der Zweck der Reise war zum einen Sightseeing, das aber über Kunst und Bauwerke hinaus auch sonst Interessantes wahrnahm wie eine Hinrichtung, Auswanderer, die betriebenen Gewerbe oder Versteinerungen, und zum andern Kontakte mit religiös Gleichgesinnten, also Reformierten und Pietisten, was aber nicht immer zusammenfallen musste und dann auch in der Differenz bemerkt wurde. Gesprächsthemen wie die Prädestinationslehre dürften bezeichnend gewesen sein. Interessehalber werden auch Gottesdienste der Mennoniten, Remonstranten und die freilich etwas papistisch anmutenden der Lutheraner aufgesucht. Die Erklärungstiefe des Berichts hält sich in Grenzen, aber durch die Fülle der Begegnungen kam dann doch eine repräsentative Aufnahme des damaligen Pietismus zustande. Zur Lebenserfahrung beitragende Verse wurden aufmerksam notiert, wo sie ins Auge fielen.